

Quellsituation – im Bergischen Land jener politische (Un)geist, der vom Grünen Hügel um 1900 festen Besitz ergriffen hatte. Auf die Tragödie folgt auch im Falle musikgeschichtlicher Tatsachen und Personen die Farce.

(September 2018) Tobias Robert Klein

*Unlaute. Noise/Geräusch in Kultur, Medien und Wissenschaften seit 1900. Hrsg. von Sylvia MIESZKOWSKI und Sigrid NIEBERLE unter Mitarbeit von Innokentij KREKNIN. Bielefeld: transcript Verlag 2017. 380 S., Abb.*

Sound Studies, die sich mit der kulturwissenschaftlichen Erforschung von Schall befassen, sind noch ein Randgebiet der zeitgenössischen ästhetischen Reflexion, aber sie sind im Kommen. Die eigentliche Unübersetzbarkeit von „sound“ ergibt eine deutsche semantische Mixtur: gemeint sind Klang, Schall, Ton, Geräusch und Laut. Im angelsächsischen Raum gibt es bereits einen Boom seitens der Geistes- und Sozialwissenschaften, und erste Publikationen sind im deutschen Sprachraum erschienen. Die zunehmend interdisziplinäre Ausrichtung der Musikwissenschaft, wie sie in den letzten Jahrzehnten zu beobachten war, macht die Beschäftigung mit dem Thema zwingend, haben doch die Veränderungen in Kultur und Technologie zum Nachdenken darüber beigetragen. Zu lange wurde Musik als geistige Schöpfung betrachtet, die man autonomieästhetisch analysierte.

Der Titel „Unlaute“ bezieht sich auf diejenigen Laute, die mit Negationen bezeichnet werden (un-schön, un-passend etc.) und die gewöhnlich Unmut produzieren, bis sie bewusst wahrgenommen und mit Bedeutung belegt werden. Der vorliegende Band umfasst diese Gegenüberstellung von Nutz- und Störschall (worauf Jacques Attali übrigens bereits 1977 in *Bruits: essai sur l'économie politique de la musique* hinwies, wobei er aufzeigte, dass

in der Musik Töne oder Geräusche als legitim bzw. nicht legitim gelten.)

In der Musik haben Geräusche schon längst einen Platz, man denke an Charles Ives, Edgard Varèse und George Antheil. Die Dada-Bewegung befasste sich mit Primitivismus, dem polyglotten Umgang in Form von linguistischem Lärm und anderem, und die *musique concrète* der 1950er Jahre beeinflusste bekanntlich zahlreiche Komponisten. Von einer anderen Perspektive her entstand das „deep listening“, das Pauline Oliveros propagierte und das empathische Hören fördern sollte; Annea Lockwood nennt sich „Komponistin und Klangkünstlerin“ (sound artist) und hat natürliche akustische Umgebungen wie rauschende Flüsse für Installationen und Konzertwerke genutzt.

Lange wurden Lärm und Geräusch in dem herkömmlichen Verständnis von Musik abgewertet, und die Herausgeberinnen sagen in ihrer interdisziplinär gestalteten Einleitung voraus, dass „die bereits erhöhte Aufmerksamkeit in den kultur- und geisteswissenschaftlichen Fächern ein hohes und noch nicht einmal ansatzweise ausgeschöpftes Analysepotential für kulturelle Prozesse generiert“ (S. 15).

Das vorliegende Buch entzieht sich einer Zusammenfassung, zu disparat sind die Beiträge aus verschiedenen Fächern. Da sich der zeitgenössische Diskurs breit aufgefächert hat, nimmt die Musik in der Thematik des vorliegenden Bandes nur eine Position unter vielen ein. Uta von Kameke-Frischling kritisiert die Pathologisierung des Geräuschanteils und führt das, wie auch Friedrich Kittler vor ihr, auf die historische Aufspaltung der Musik in geistig/körperlich zurück. Sie widmet sich dem Geräuschanteil in der menschlichen Stimme, der in gängigen Lehrbüchern generell als „Heiserkeit“ oder „Stimmfehler“ abgewertet wird. Ben Byrne hinterfragt anhand der Arbeit von John Cage das Verhältnis zwischen Geräusch, Lärm und Stille. Er sieht diese drei Anteile als „mutually constitutive multiplicities“ und zeigt auf die theo-

retischen Einflüsse, die Cage zur Herstellung seines Stückes 4'33" motivierten. Byrne fordert rezeptionsästhetische Veränderungen und will mit Hilfe von Begriffen von Gilles Deleuze, Michel Serres und anderen die verschiedenen Dimensionen und Charakteristiken erforschen, ohne eine zu vernachlässigen.

Die weiteren Beiträge anderer Fachrichtungen sind durchaus reizvolle Lektüre – wenn beispielsweise Anthony Moore sich mit John Cage und James Joyce' *Finnegans Wake* befasst und aus medientheoretischer Sicht aufzeigt, wie sich die Grenze zwischen „Rauschen“ und „Information“ auflöst. In dem Abschnitt „Epistem und Geräusch“ beschreibt Marion Schmaus die kulturwissenschaftliche Wahrnehmung von „noise/bruit“ bei Foucault. Zu fragen ist, ob ihre Überlegungen für die Musik fruchtbar zu machen sind. Die Anglistin Barbara Straumann widmet sich in einer Analyse dreier Romane der Präsenz der Frauenstimme und findet metaphorische „Geräusche“ im Sinne Michail Bakhtins. Ein unterhaltender Beitrag über Jacques Tatis Nobilitierung des Geräuschs in seinem zum Kult avancierten Spielfilm *Die Ferien des Monsieur Hulot* stammt von Kay Kirchmann. Die Geräusch-Klangkulisse bildet die dominante Tonsorte und unterläuft damit das Hollywood-Paradigma. Obgleich der Aufsatz die Musik nicht tangiert, eröffnet er den Raum für neue Hörweisen.

Für musikwissenschaftlich Interessierte mag der Beitrag von Bettina Schlüter, „Environmental Audio Programming: Geräusch und Klang in virtuellen Welten“ den größten Gewinn bieten. Schlüter erkundet, wie Unlaute in der Kultur bewertet wurden, und spannt einen historischen Bogen, indem sie vier Beispiele heranzieht und an ihnen die medienanthropologische, psychotechnische, kulturelle und digitale „Programmierung“ aufzeigt. „Sie sollen exemplarisch Wissensformationen zu erkennen geben, in denen allesamt – obgleich aus jeweils anderen Gründen – Geräusch und Musik (wieder) in

einem gemeinsamen Sinnhorizont erscheinen“ (S. 364).

Insgesamt weist der Band auf ein Forschungsdesiderat der Musikwissenschaft hin und leitet die Wahrnehmung und das Nachdenken auf bislang wenig berücksichtigtes Terrain.

(September 2018)

Eva Rieger

## NOTENEDITIONEN

[LUDWIG VAN] BEETHOVEN: *Streichquartett in Es op. 127. Partitur. Urtext.* Hrsg. von Jonathan DEL MAR. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2017. XVI, 49 S.

[LUDWIG VAN] BEETHOVEN: *Streichquartett in Es op. 127. Stimmen. Urtext.* Hrsg. von Jonathan DEL MAR. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2017. Violino I: 23 S., Violino II: 14 S., Viola: 15 S., Violoncello: 15 S.

[LUDWIG VAN] BEETHOVEN: *String Quartet in E-flat major op. 127. Critical Commentary.* Hrsg. von Jonathan DEL MAR. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2017. 34 S.

Das Beethoven-Jahr 2020 wirft seine Schatten voraus: Nach den Sinfonien und u. a. einer Reihe von Klavier-sonaten sowie den frühen und mittleren Streichquartetten hat Jonathan Del Mar nun mit dem Es-Dur-Quartett op. 127 eines der späten Streichquartette Beethovens in einer kritischen Edition vorgelegt. Neben einer Taschenpartitur sind dabei eine Stimmenausgabe sowie ein ausführlicher Kritischer Bericht erschienen – letzterer separat, was zwischenzeitlich ja nicht zufällig aus der Mode gekommen ist (da die Kritischen Berichte oft sehr viel später als die dazugehörigen Noten verfügbar waren), aber den Vorteil hat, dass man sich umständliches Blättern erspart.